

Das Wettrennen

Autor(en): **Ziegler, Marianne von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WETTRENNEN

MARIANNE VON ZIEGLER

(Nachdruck verboten)

«Hallo! Dort kommt der fleißige Senff!» rief Palmer, der, einen Caffè nero vor sich, die langen Beine unter dem Tischchen hervor auf die Piazza Venezia streckte. Murchison, der neben ihm saß, angelte mit seinem Stockgriff nach dem Arm des geschäftig Vorbeiliehenden, und es gelang ihm, ihn zu landen.

«Mensch, wohin so schnell bei der Hitze? Komm her und trink einen mit uns!»
«Bedauere, keine Zeit!» erwiderte der korrekt aussehende Senff.

«Ich sehe,» meinte Palmer, dessen Interesse erwachte. «Ist sie hübsch?»

«Palmer, Sie sind doch immer derselbe! Es ist gar keine Dame, sondern Mr. Owen, bei dem ich um vier Uhr sein möchte.»

«Owen?» fragte nun auch der phlegmatische Murchison. «Was hast du mit dem für geheimnisvolle Verhandlungen? Arbeitest du auch für die «New York News»?»

«Gelegentlich,» antwortete Senff. «Der «Cincinnati Express» zahlt mich so schlecht, da greife ich zu, wo sich was findet. Aber laß mich los, ein so großes Tier wie Owen wartet nicht.»

«Unnötige Sorge!»

lachte der leichtsinnige Palmer. «Da kommt er eben, seinen Kaffee zu trinken. — Hallo, alter Mann!» rief er gönnerhaft den hochmögenden Römischen Korrespondenten der riesengroßen «New York News» zu, und bugsierte ihn nach kräftigem Händeschütteln an den Tisch zu seinen Freunden.

«Neuigkeiten?» fragte Murchison aus seinem vierten Whiskyglase (mit wenig Soda) heraus.

Owen schmunzelte. «Sozusagen. Bin hinüber in die Hauptschriftleitung berufen.»

«Den Deubell!» Murchison schlug mit der Faust auf das Tischchen, daß Senffs Limonade überfloß. «Jungens, da gibt's was zu erben! Nachfolger für Rom schon ernannt?»

«Noch nicht. Vorschläge erbeten,» antwortete Owen.

Unwillkürlich setzten sich alle drei jungen Leute gerade. «Nehmt doch mich!» sagte der dicke Murchison. Palmer lachte laut. «Wohl wegen deines Fleißes? Nein, Owen, aber im

Ernst, liebe sich da nichts machen? Ich habe nun ein Jahr gebummelt, es wird Zeit, daß ich wieder arbeite. Sie wissen ja, wenn ich mich erst dahintersetze, leiste ich Erstaunliches...»
Senff räusperte sich. «Mr. Owen, wenn ich mich in Erinnerung bringen darf... Ich stehe bereits in der Praxis, kenne mich hier in Rom gut aus. Vielleicht könnte Ihre wertvolle Empfehlung...»

«Hört mal,» sagte Owen, dessen Laune infolge der Beförderung sehr gönnerhaft war, sich will auch jungen Leuten eine Chance geben. So was wie einen Wettbewerb. Laßt sehen — er zog eine dicke Brieftasche hervor und entnahm ihr nach längerem Suchen eine Depesche. «Aufgepaßt: Anfrage von New York: Mrs. Smith hatte Audienz beim Papst. Kabelt Einzelheiten. — Das ist was für euch. Ich habe gerade alle Hände voll zu tun. Nehmt mir die Frau ab, und wer mir den brauchbarsten Bericht bringt, den empfehle ich in New York. Abgemacht!» Er erhob sich.

«Was ist denn das für eine Mrs. Smith?» fragte Palmer.

«Dummer Kerl, wenn er das wüßte, brauchte er uns nicht,» sagte gelassen Murchison.

Owen schlug ihn auf die Schulter. «Gut geraten, alter Knaab! Soziale Sorte von Weib, das ist alles, was ich weiß! Auf, sucht sie, und schreibt den Leuten in des Teufels Namen, was sie hören wollen.» Damit erhob er sich und winkte dem nächsten Kraftwagen.

Senff stand ebenfalls auf. «Dann los,» sagte er, «will sehen, ob ich sie finde.»

«Wann wirst du dir deinen deutschen Eifer abgewöhnen?» fragte Murchison. Aber auch Palmer war schon sprunghaft. «Neugierig, was

für 'ne Art Frau sie ist,» sagte er, während er sein elegantes Sommerbinkleid zurecht zog. «Wiedersehen, Murchison. Wetten, daß ich sie zuerst aufstöbere? Ich will nicht sagen, wenn es ein Wissenschaftler oder ein Finanzmann wäre; aber ein Frauenzimmer... Gut, ich gehe.»

Während der Dicke allein sitzen blieb und bei einem weiteren Whisky, — dem fünften — den Fall überlegte, fuhr Palmer beim Excelsior-Hotel vor. Er war darin wie zuhause; es lebten hier jahraus, jahrein hübsche, lustige Landsmännchen, die ihn kannten und schätzten, und auch der Portier war sein Freund.

«Bedauere, Mr. Palmer, Miß Wycherly ist gestern abgereist,» grinste der ihm entgegen.

«Nichts da, Stokes, ernsthafte Geschäfte diesmal. Sie, haben Sie hier eine Mrs. Smith aus New York?»

«Haben wir immer, Sir. Manchmal gleich zwei auf einmal. Will sofort nachsehen... Hier! Mrs. Richard W. Smith — nein, die ist gestern fort —, aber auf Nummer 110, Mrs. Doloretta Smith, New York; ist das die Dame, die Sie suchen, Sir?»

reife begriffen. Aufatmend ließ er sich melden. — Mrs. Smith sei nicht zu sprechen. — Es wäre eine dringende Angelegenheit. Pressebericht. Größtes Interesse hier und zuhause! — Statt des abgesandten Hausdieners erschien in der Halle eine martialisch aussehende Dame Ende der Fünfzig, die einen Regenschirm wie eine Lanze vor sich hertrug. «Sagen Sie den Leuten, daß ich weder Zeit noch Lust habe, mich ausfragen zu lassen. Adieu.» Sie steuerte mit eingeleiteter Lanze zum Ausgang. Aber mutig vertrat ihr Senff den Weg.

«Verzeihung, Mrs. Smith. Aber es ist für uns von größter Wichtigkeit, Ihre Eindrücke von Rom...»

«Eindrücke? Eine so lächerliche Stadt gesehen! Die Menschen hier sind alle Narren. Weiß nicht, was vernünftige Personen dabei sollen, unter all dem kaputten Zeug. Auch schmeckt mir die Nahrung nicht —»

«Aber Ihre Unterredung mit dem Papst?»

«Unterredung? Den Mund hab' ich nicht aufgetan! Zweihundert hergelaufene Leute waren noch da; er ging glatt von einem zum andern,

Wiedersehen mit Zürich

VON KLABUND

Ich habe eine Vorliebe für Zürich, den Alpenhafen. Immer, wenn ich in die Schweiz reise, steige ich auf ein, zwei Tage in Zürich aus. Ich fahre zum Dolder, sehe den nahen Uetliberg noch mit Schnee bestreut und fern im Dust die Alpen verdämmern.

Auf dem See lassen sich Hunderte von weißen, blitzsauberen Möwen treiben.

Die Möwen sehen blitzweiß aus, und es scheint, als wären sie neu lackiert — wie die Ruderboote an den Stegen.

Ich bummle durch die Bahnhofstraße, bleibe an Blumen- und Seidengeschäften stehen und gerate mit einem englischen Schneider vor dem Schaufenster eines Herrenmodengeschäftes in angeregte Konversation.

«Was sagen Sie dazu,» der Engländer gerät in leidenschaftliche Wallung, «der Prinz von Wales hat bei einem Empfang im Londoner Rathaus zum Gehrock helle Hosen getragen, und noch dazu aufgekrempt —?»

Er spuckt aus.

«Helle Hosen — aufgekrempt —» echot er.

Ich betrachte das Schaufenster und bemerke, daß wohl helle Hosen, aufgekrempt, der letzte Schrei der diesjährigen Modewaren. Da hängen helle Flanellhosen in allen Farben des Regenbogens: Grau, Blau, Braun, Rot, Violett. Nur Grün fehlt.

Ich frage den Engländer, warum ausgerechnet Grün fehle, aber er kann mir keinen triftigen Grund angeben.

Ausgerechnet Grün fehlt.

Ich bummle durch das Niederdorf, wo sich während der Kriegszeit ein Teil des internationalen Nachtlebens konzentrierte. In der Meierei gab es das Cabaret Voltaire, von dem der Dadaismus seinen Ausgang nahm. Hugo Ball, Emmy Hennings, Mariette Hülsenbeck, Tristan, Tzara, Madame Dada vollführten hier ihre Aequilibrationen. An einem Eckisch saß J. C. Heer, der geschätzte Verfasser von «An heiligen Wassern»,

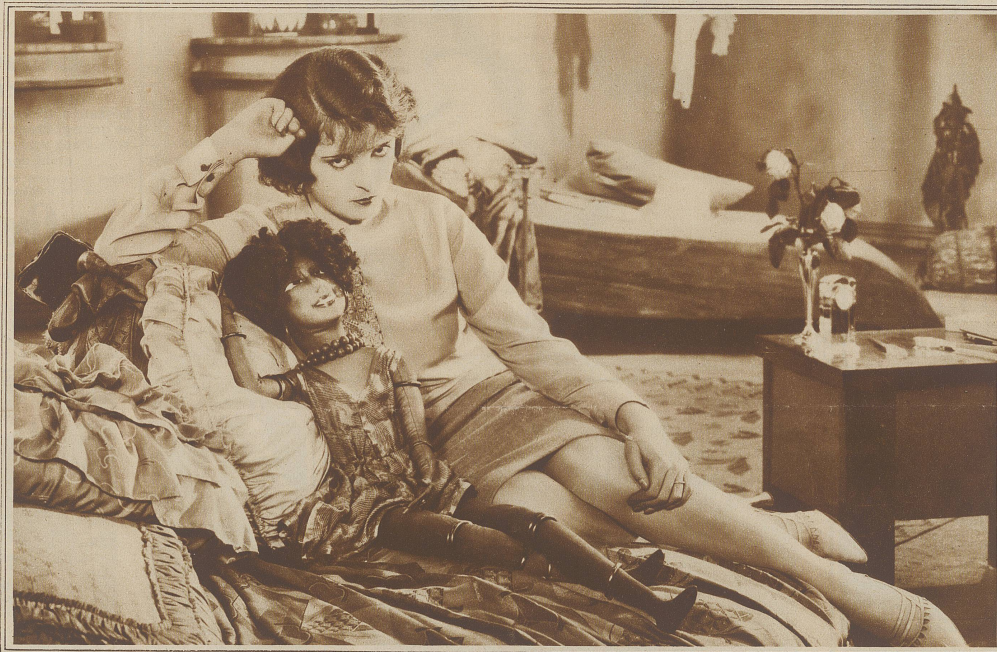
nickte wohlwollend mit dem melierten Vollbart zu den Glieder- und Liederverkennern auf dem Podium. Hugo Ball und Emmy Hennings waren vorher schon im Gasthof «Hirschen» aufgetreten: Ball am Klavier und Emmy als Irokesin, umgeben von vier weiteren Indianergirls. (Aber sie hießen damals noch nicht Girls.) Vom Gasthof «Hirschen» begann die «Revue» ihres internationalen Siegeszugs. Hugo Ball, der spätere Ansetz und bahnbrechende katholische Theologe (man lese sein bedeutungsvolles Buch «Byzantinisches Christentum»), war also der eigentliche Erfinder des modernen Cabarets und der modernen Revue. Er hat einen prächtvollen Roman geschrieben, der in der Züricher Niederdorf-Atmosphäre spielt: «Flametti». Leider ist er noch unbekannter als das «Byzantinische Christentum».

Im «Hirschen» hat sich kaum etwas geändert — nur die Menschen von damals sind nicht mehr da.

Das Café, in dem die kleinen und kleinsten Mädchen Zürichs verkehrten und verkehren, hat sich renoviert. Sie essen noch immer ungezählte Stunden Kuchen und trinken leicht ein halbes Dutzend Tassen Kaffee. Die beiden Literatencafés sind noch vorhanden: Café de la Terrasse und Café Odeon.

Der Oberkellner im Café Odeon erkennt mich, wenngleich er mir in schmeichelhafter Weise die Autorschaft des «Zauberberges» zuschiebt, die ich nicht abzuleugnen wage.

Abends gehe ich ins Pfanentheater. Es ist völlig renoviert und ein wahres Schmuckkästchen eines intimen Theaters geworden. Es ähnelt der «Komödie» in Berlin und dem Renaissance-theater. Es wird auch recht hübsch gespielt. Leider konnte ich infolge meiner Kurzsichtigkeit und Taubheit



Im Schmollwinkel

«Das werden wir ja sehen,» sagte Palmer «Doloretta, — großartig! Fragen Sie an, ob sie mich empfangen will!» und er übergab seine Karte.

«Sollten er denken, daß sie wollen wird,» lächelte der erfahrene Stokes, bevor er den Lift bestieg, und so war es. Sie ließ bitten. Bald stand der leicht begeisterte Palmer vor der entzücktesten Mrs. Smith, die es nur geben konnte, sie mochte nun kommen, woher sie wollte. Aus New York nämlich kam sie nicht, das verriet schon ihre Aussprache. Ueberhaupt war sie nicht die Gesuchte, hatte auch keine Audienz beim Papst gehabt. Wozu sollte sie? Aber sie war ganz allein in Rom und so froh, einen sympathischen Landsmann zu treffen. Man verabredete ein gemeinsames Abendessen, das sehr fröhlich verlief und damit endete, daß für den nächsten Morgen ein mehrtätiger gemeinsamer Ausflug nach Capri beschlossen ward. Möchte die «New York News» doch der Teufel holen!

Während sein Rivale solchermaßen abschied, eilte Mr. Senff immer noch schwitzend von Hotel zu Hotel, wie er es schon am Vorabend getan. Nicht nur im Grand, im Quirinal, im Bristol, nein, in allen nur einigermaßen möglichen Gasthöfen gab es eine Mrs. Smith aus New York, und immer war es eine falsche. Keine Spur von «sozialem Weib», meist nicht einmal die unbedingt erforderliche päpstliche Audienz nachzuweisen. Es war eine verd... Sache! Und zu denken, daß Palmer, dieser Idiot, oder der faule Elefant Murchison vielleicht durch Zufall die Richtige erwischten... Endlich! Im Hotel Minerva — ihm hing die Zunge heraus — hatte er sie. Mrs. Sarah Smith, Leiterin verschiedener großer Wohlfahrtsanstalten, auf einer Studien-

nur so an mir vorbei — und schließlich, was hätten Sie denn gewollt, daß ich ihm sage, he?»

«Ich? O bitte, nichts...» entschuldigte sich der kleine Senff. (Himmel, wenn sie doch ein Wort sagen wollte, das man drucken könnte; man mußte es ihr in den Mund legen.) «So ist es also trotz aller Eindrücke Ihrer Europareise immer wieder Amerika, die freie Heimat, die als Höchstes vor Ihren Augen steht?»

«Hören Sie, Mann, Sie sind wohl ein bißchen verdreht? Denken Sie, ich wäre hierhergekommen, wenn ich das Tollhaus drüben nicht gründlich satt gehabt hätte? Good bye!» Und Mrs. Sarah Smith schritt siegreich durchs Tor, vorbei an dem gänzlich geknickten Senff, der wußte, daß er für dieses Interview die Korrespondentenstelle nicht erhalten würde...

Zur selben Stunde las das New Yorker Publikum bereits den Kabelbericht, den der dicke Murchison schon tags zuvor beim sechsten Whisky verfaßt hatte, in der richtigen Erkenntnis, daß Eile not tat und man sich nicht mit kleinlichen Formalitäten aufhalten müsse. Es stand zu lesen:

«Unsere große Mitbürgerin Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit in Rom. Heiliger Vater hoch erfreut über ihren Besuch. Eingehende Unterhaltung über Amerika. Empfang bei Königin steht bevor. Trotz glänzender Aufnahme sieht Mrs. Smith dem Augenblick ihrer Rückkehr ins geliebte Heimatland mit freudiger Erwartung entgegen.»

Da Murchison den Auftrag so rasch und taktvoll erledigt hatte, schlug Mr. Owen der «New York News» vor, ihn an seiner Stelle zum ständigen Berichterstatter zu ernennen. Es steht zu erwarten, daß sie seinen Rat befolgen wird.